entstanden am Übergang von krauss als KPD-Vertreter im hessischen Antifa-Parlament zum ZK der SED
Seite 414–432, Editorische Anmerkungen 661–666

Über marxistische Abweichung in älterer und jüngster Zeit

Manuskripttext des Marburger KPD-Mitglieds + Romanistikprofessors von 1946, gedruckt(?) aber nicht (!) ausgeliefert in: Werner krauss. Abhandlungen + Versuche zur geistigen Zeitbestimmung. Wiesbaden: Limes Verlag o. J. [1946/47], 9. + letzter Beitrag, 183–206 mit wesentlichen Eingriffen in: "Einheit" März/April '47

Daß der Marxismus ein Dogma wäre, haben seine Gegner seit jeher behauptet.[1] Marx hatte schon in seinem programmatischen Brief an Ruge im September 1843 geschrieben: „Ich bin nicht dafür, daß wir eine dogmatische Fahne aufpflanzen, im Gegenteil . . .“ Marx und Engels kamen immer wieder darauf zu sprechen: „Unsere Theorie ist kein Dogma, sondern eine praktische Anleitung zum Handeln.“ Marx und Engels haben überhaupt keine Theorie *erfunden*. Aber sie haben den Gesichtspunkt *gefunden*, unter dem sich die Theorie zum Werkzeug der menschlichen Lebenspraxis hergibt. Die Theorie wird – nach dem bekannten Wort des jungen Marx – „zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift“. Der Marxismus hat nicht nur seine Theorie mit einer/der Praxis verknüpfen wollen (wie das selbstverständlich auch von jeder religiösen Lehre und von jedem idealistischen System erstrebt wird), sondern er selbst *ist das* Prinzip einer solchen Verknüpfung, durch den Marxismus ist die Methode der Kritik zum Hebel der Revolution geworden. „Ohne revolutionäre Theorie kann es auch keine revolutionäre Bewegung geben.“ Stalin hat die Bedeutung dieser von Lenin oft wiederholten Worte besonders hervorgehoben: „Die Theorie ist die Erfahrung der Arbeiterbewegung aller Länder, in ihrer allgemeinen Form genommen. Natürlich wird die Theorie gegenstandslos, wenn sie nicht mit der revolutionären Praxis verknüpft wird, genau so wie die Praxis blind wird, wenn sie ihren Weg nicht durch die revolutionäre Theorie beleuchtet. Aber die Theorie kann zu einer gewaltigen Kraft der Arbeiterbewegung werden, wenn sie sich in untrennbarer Verbindung mit der revolutionären Praxis herausbildet, denn sie, und nur sie kann der Bewegung Sicherheit, Orientierungsvermögen und Verständnis für den inneren Zusammenhang der rings um sie vor sich gehenden Ereignisse verleihen, denn sie, und nur sie kann der Praxis helfen zu erkennen, nicht nur, wie und wohin sich die Klassen in der Gegenwart bewegen, sondern auch, wie und wohin sie sich in der nächsten Zukunft bewegen müssen.“[2]

händisch zeilennumerierte und auf S. 214 als Muster-Vorschlag kommentierte Kopiervorlage aus: Werner Kraus. 1984ff. Das wissenschaftliche Werk. hrsggbn. für die Akademie der Wissenschaften der DDR von Werner Bahner, Manfred Naumann und Heinrich Scheel. Bd. 1 [von 8] Literaturtheorie, Philosophie und Politik, hrsggben. von, Manfred Nauman. Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, S. 414-432, sowie editorische Anmerkungen 661-666. [Bd. 8 dann 1997 Berlin und New York: Walter de Gruyter.]

Theorie und Praxis sind im Marxismus unauflöslich verbunden. Daher wächst auch die Bedeutung der Theorie, je mehr die Weltkrise durch das Reifen aller kapitalistischen Widersprüche sich zuspitzt. Immer wieder muß sich der Marxismus seiner Prinzipien versichern, die ihn zur Handhabung seiner Methode befähigen. Schon die geringste Abweichung kann hier zur Fehlerquelle von unabsehbaren Wirkungen werden. Theorie und Praxis fallen also unter dem Gesichtspunkt der Methode zusammen. Jede Abweichung von dieser Methode ist ein Rückfall, der den Zerfall der Einheit von Theorie und Praxis herbeiführt. Daher *kann es im Marxismus nicht mehrere theoretische Spielarten geben*, sondern nur die *eine* Methode einer allseitigen Verknüpfung der Gegensätze, in denen sich die Wirklichkeit entfaltet. Ein solches Verfahren heißt *Dialektik*. Die Dialektik ist darum die sicherste Methode der Wirklichkeitserfassung, weil in ihren Prozessen die Bewegung der Wirklichkeit sich selbst das Gesetz gibt. Aber die Dialektik konnte erst dadurch zu sich kommen, daß sie Marx und Engels vom Kopf auf die Füße stellten. Statt, wie bei Hegel, der Selbstbewegung von Begriffen zu dienen, ist die konkrete Dialektik des Marxismus von der Wirklichkeit selbst durchdrungen. Diese Dialektik ist, zufolge Lenin, „die richtige Widerspiegelung der ewigen Entwicklung der Welt“[3]. Und das heißt zugleich: „die Lehre von der allseitigen und widerspruchsvollen historischen Entwicklung“. Lenin nennt die Dialektik geradezu „die lebendige Seele“, die „fundamentale theoretische Grundlage“ des Marxismus.[4]

Alle marxistischen Abweichungen haben daher den theoretischen Ausdruck der mangelhaft beherrschten dialektischen Methode, die eine mangelhafte Beherrschung der politischen Praxis anzeigt. Tatsächlich fallen die beiden dialektischen Entartungsformen, die Sophistik und der Eklektizismus, weitgehend zusammen mit den beiden Grundtypen des politischen Anarchismus und Opportunismus.

Der Anarchismus gleicht der sozialistischen Kinderkrankheit, in ihm verewigt sich die Phase einer subjektiven Dialektik, d. h., er bleibt im bloßen Bewußtsein der Gegensätze stecken, die bei ihm noch nicht bis zur echten Wirklichkeitsfindung durchdringen. Daraus ergeben sich die scheinradikalen und utopistischen Parolen der Anarchisten. Umgekehrt entsteht die Alterskrise des Opportunismus durch eine eklektische, vorschnelle Synthesenbereitschaft, durch die übereilte, versöhnlerische Verwischung aller Gegensätze.

Der Anarchismus steht wohl in der Grundspannung des Klassenkampfes, aber er vermag es nicht, auf die objektiven Kampfbedingungen einzugehen und dem Druck der herrschenden Klasse etwas anderes entgegenzusetzen als die subjektiven Reaktionen der unmittelbaren Gewalt, der spontanen Terror-

akte, Attentate und sporadischen Streikbewegungen. Die Anarchisten glauben die Revolution zu beflecken durch die Verlegung ihres Kampfes in die geschichtlich gegebenen Institutionen des bürgerlichen Parlaments, der reformistischen Gewerkschaften usw. Sie sind die Puristen der Revolution. Sie haben das Endziel mit dem Marxismus gemeinsam, aber sie glauben, die klassenlose Gesellschaft würde das sofortige Ergebnis ihrer ersten Aktion sein, aus der dann ein staatsfreier, föderativer Zustand unmittelbar hervorspringen müßte. Dem subjektiven Charakter des Anarchismus entspricht sein unbegrenztes Vertrauen in die Schöpferkräfte einer gestaltlosen Masse, aus der sich die von Marx so deutlich erkannte Sendung des Proletariats noch nicht heraushebt. „Unter der Blüte des Proletariats“ – so lautet eine charakteristische Stelle bei Bakunin – „verstehe ich besonders jene große Masse, jene Millionen Nichtzivilisierter, Enterbter, Verelendeter und Analphabeten.“ Auch Blanqui pries wie Bakunin die Deklassierten als die „unsichtbare Waffe des Fortschritts“. Demgegenüber hatte schon das „Kommunistische Manifest“ die reaktionäre Rolle der deklassierten Elemente nachgewiesen, und die Geschichte hat diese Auffassung bis in unsere Tage hinein immer wieder bestätigt.

Mit der Überschätzung der spontanen Kräfte ergibt sich eine erste Berührung der Extreme des Anarchismus und des Opportunismus. Beide verkennen die entscheidende Bedeutung der Bewußtseinsbildung – aber während die Anarchisten das spontane Element der Revolution in ihrem eigenen subjektiven Aktionsstil zum Ausdruck bringen, vertrauen umgekehrt die Opportunisten der spontanen Wirkung aller objektiven Kräfte in der Ökonomie und in der Geschichte, wobei ihr subjektiver Beitrag immer mehr auf eine bloße Betrachterrolle zurücksinkt. Die von Plechanow und Lenin widerlegten Theorien der russischen Volkstümler (Narodniki) hatten noch stark anarchisierende Züge. Michailows „subjektive Soziologie“, sein Persönlichkeitskult, war der freilich entfernte Nachhall eines ursprünglich leidenschaftlichen Aktivismus, der in der politischen Praxis der linken Sozialrevolutionäre fortwirkt. Die opportunistische „Anbetung der Spontaneität“ entlarvte Lenin in seiner grundlegenden Auseinandersetzung mit den Ökonomisten, mit dem sogenannten „Chwostismus“, das heißt dem Nachtrablertum, einer Bewegung, die den Gaul der Revolution beharrlich am Schwanz aufzäumen wollte und die Abdankung jeder politischen Initiative zugunsten der spontanen Entwicklung befürwortete. Axelrod und Lenin haben übrigens im selben Zusammenhang schon wahrgenommen, wie der vorsozialistische Terror mit der sozialistischen Entartungserscheinung des Ökonomismus Hand in Hand geht: „Die Aufforderungen zum Terror ... ebenso wie die Aufforderungen, dem ökonomischen Kampf selbst einen politischen Charakter zu verleihen, stellen verschiedene

Formen des *Sichdrückens* vor der dringendsten Pflicht der russischen Revolutionäre dar: die allseitige politische Agitation zu organisieren.“[5]

Die „linke“ Wirklichkeitsunterschätzung führt zum selben Ergebnis wie die „rechte“ Überschätzung der in den Verhältnissen wirkenden Kräfte. „Jedes Bestreben“ – sagt Georg Lukács – „das ‚Endziel‘ oder das ‚Wesen‘ des Proletariats usw. vor jeder Befleckung in und durch die Beziehung mit dem – kapitalistischen – Dasein rein zu bewahren, hat letzten Endes zu derselben Entfernung vom Erfassen der Wirklichkeit, von der ‚praktisch-kritischen Tätigkeit‘, zu denselben Rückfällen in die utopische Dualität von Subjekt und Objekt, von Theorie und Praxis geführt, wohin der Revisionismus geführt hat.“[6]

Auch in der Theorie von Rosa Luxemburg ergab eine gewisse Überschätzung der spontanen *organischen* Entwicklungskräfte in der Revolution den Differenzierungspunkt zur *desorganisatorischen* Theorie und Praxis des Leninismus. Rosa Luxemburg sah in der angeblich „steifen Haltung“, die zur Errichtung des Sowjetsystems führte, eine „Vorwegnahme“, welche „in der Diktaturzeit noch nicht am Platz gewesen sei“ – aber in Wahrheit ist ihr Verkennen der negativen und repressiven Funktion der proletarischen Diktatur nichts anderes als ein Vorgriff auf die staatsfreie Zukunft der klassenlosen Gesellschaft.[7]

vom SED Theorieblatt ersatzlos gestrichen 20. März 1947

Die geringsten Abweichungen in dem bedeutenden marxistischen Werk der großen und verehrungswürdigen Revolutionärin bildeten eine schwerwiegende Mitgift für die aus dem Spartakusbund hervorgegangene KPD, deren anfängliche Pendelschläge immer wieder die Grenze des Anarchismus streiften. Diese Grenze wurde durch die abgespaltenen Gruppen der deutschen und holländischen Kommunistischen Arbeiterpartei eindeutig überschritten, der Begriff der Klasse gegen die Funktion der Partei ausgespielt, und in derselben Richtung liegen die scheinradikalen Parolen der Trotzkisten, vor allem die Übersteigerung des Begriffs der „permanenten Revolution“ zu der utopischen Erwartung eines simultanen Ausbruchs der Weltrevolution in allen Ländern. Anarchistisch ist sowohl die Unterschätzung der Rolle des Staates in der Diktaturperiode wie die Verkennung der organisatorischen und politischen Vortruppbildung durch die Partei – anarchistisch in ihren Wurzeln sind ebenso die putschistischen Linksabweichungen wie die „rechte“ Überwertung der spontanen Kräfte in einer revolutionären Phase.

An und für sich ist der Anarchismus das Erzeugnis der beginnenden kapitalistischen Wirtschaft. Aber Verhältnisse einer vergangenen Epoche wirken auch heute noch in der Struktur der zurückgebliebenen Länder weiter. Daher gehört der günstigste Boden des Anarchismus noch immer den unentwickelten Wirtschaftsgebieten. Die Verhältnisse der Arbeitsteilung und Mechanisierung

sind hier noch nicht ins allgemeine Bewußtsein gedrungen, und die spontanen Regungen des Individuums stoßen hier nicht so schnell an die Grenzen einer verdinglichten Bewußtseinshaltung. Solche Naturschutzgebiete eines kräftigen Individualismus erzeugen wohl Revolutionen, aber sie bringen es (wie das Beispiel der spanischen Anarchisten und der russischen Narodniki beweist) zu keiner bewußten Lenkung der entfesselten Kräfte.

Der unentwegte Glaube an die spontane Macht im Menschen, an seine natürliche Güte und Fähigkeit zu einer harmonischen Lebensordnung kann die geschichtlichen Verstrickungen des Kapitalismus nicht mit einem Schlag zur Auflösung bringen, Enthusiasmus kann Bewußtsein nicht ersetzen. Das politische Scheitern des Anarchismus war ebenso unvermeidlich wie sein Versagen bei der Ausbildung einer revolutionären Strategik. Friedrich Engels kennzeichnet den Geisteszustand jener ultraradikalen Doktrinäre: „Kindliche Naivität, die Ungeduld als einen theoretisch überzeugenden Grund anzuführen."

Zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg erscheinen anarchistische Strömungen unter kommunistischer Hülle wie ein Wachstumsfieber im Gefolge der weltbewegenden proletarischen Siege. Lenins Schrift „Der ‚linke Radikalismus', die Kinderkrankheit im Kommunismus" war (und ist) die Widerlegung der damals in allen Ländern zur Nachkriegszeit auftauchenden linkskommunistischen Oppositionsbestrebungen. Eine doktrinäre Haltung verrät meist die totale Entfremdung von den wirklichen Problemen der Masse. Aber die Masse kann unter bestimmten Voraussetzungen sich selbst von ihren wirklichen Zielen entfremden und den scheinradikalen Parolen einen gefährlichen Einfluß einräumen.

Zwischen kommunistischer Linksabweichung und Anarchismus sind die Übergänge fließend. Während aber die Anarchisten auf Proudhon, Bakunin oder Sorel schwören und Marx nur bedingt oder gar nicht gelten lassen, werden die anarchistischen Sünden der Rechts- oder Linkskommunisten mit marxistischen Argumenten verbrämt, mit Scheinargumenten vorgespiegelt, wie sie nur ein sophistisches Mißverständnis der Dialektik erzeugen konnte. Das sophistische Denken ist realitätsfremd. Genauer gesagt: es erfaßt die Wirklichkeit nur von einer einzigen Seite, einer unbewegt festgehaltenen Grunderfahrung, die man in doktrinärer Weise für alle Zukunft festhält und auf alle künftigen Phasen übertragen möchte. Statt ihre Aktivität in den gegebenen Formen des politischen Lebens zu entfalten, statt in der geschmeidigen Ausnützung aller legalen Möglichkeiten bis zum äußersten zu gehen, bleiben die linken Kommunisten unverwandt bei ihrem revolutionären „Urerlebnis" stehen; unfähig, mit der Entwicklung Schritt zu halten und auf die jeweils veränderte Lage wirksam zu reagieren, bleiben sie auf den Lorbeeren ihrer Anfangserfolge sitzen. Es sind Strategen, die sich lieber schlagen lassen, als ihre Zuflucht zu einer erfolgreichen Taktik zu nehmen. Lenin hat dieses Verhältnis abschließend beurteilt: „Die Hauptursache ihres Bankrotts bestand darin, daß sie sich in *eine* bestimmte Form des Wachstums der Arbeiterbewegung und des Sozialismus ‚vergafft', deren Einseitigkeit vergessen und jenen jähen Umschwung zu sehen gefürchtet hatten, der kraft der objektiven Verhältnisse unvermeidlich geworden war, und fortfuhren, einfache, auswendig gelernte, auf den ersten Blick unbestreitbare Wahrheiten zu wiederholen wie: drei ist größer als zwei. Aber die Politik sieht der Algebra mehr ähnlich als der Arithmetik und der höheren Mathematik noch ähnlicher als der niederen. In Wirklichkeit hatten sich alle alten Formen der sozialistischen Bewegung mit neuem Inhalt gefüllt, vor die Zahlen trat deshalb ein neues Vorzeichen: das ‚Minus'; unsere Neunmalweisen aber fuhren (und fahren) hartnäckig fort, sich selbst und anderen einzureden, daß ‚minus drei' größer sei als ‚minus zwei'." (Radikalismus, S. 81.) Der Linkskommunismus vollzieht den unbewußten Rückfall in den Anarchismus der Frühzeit: in diesen Splitterbewegungen begegnen sich nunmehr auf dem Höhepunkt einer revolutionären Phase zwei verschiedene Typen: der eine, der über seinen heroischen Ausgangspunkt nicht mehr hinauskommt, und, von ihm verführt, die enthusiastischen, in die Revolution hineingerissenen Vertreter neuer Schichten ohne politische Erfahrung: Handwerker, Landarbeiter, Kleinbürger.

Der Marxismus hat sich aber nicht nur dieser Eiferer zu erwehren, sondern den viel schwereren Kampf mit der Ermüdungserscheinung des Opportunismus, Revisionismus oder Reformismus zu bestehen. Die Gründe dieser Ermattung sind sehr verschieden geartet. In den lang anhaltenden Zeiten der wirtschaftlichen Prosperität vor dem ersten Weltkrieg hob sich der Lebensstandard einer breiteren Masse langsam, aber beständig. – Die dadurch hervorgerufene Abstumpfung des Klassenbewußtseins fand einen theoretischen Ausdruck in der Meinung, daß der Kern der Marxschen Lehre, die Voraussage einer progressiven Zunahme der kapitalistischen Krisen, durch die Wirklichkeit widerlegt sei. Wenige ahnten die kommenden Stürme, die den Marxismus bald wieder auf die Spitze der Aktualität erheben sollten. Man sah sich vielmehr vor die Alternative gestellt, entweder mit Kautsky einen unrevolutionären, undialektischen Marx zu konstruieren oder mit Bernstein offen die Revisionsbedürftigkeit des Marxismus zu bekennen. Dieser Anstoß hatte weitere Folgen. Die Kritik am Marxismus, auf bürgerlicher und sozialistischer Seite unternommen, kann in keinem Fall über Marx hinausführen, sondern endet unweigerlich mit einem Rückfall in die von ihm überwundene Metaphysik. Wie

Georg Lukács zeigte, „führt jeder Versuch, die dialektische Methode ‚kritisch' zu vertiefen, notwendig zu einer Verflachung. Denn der methodische Ausgangspunkt einer jeden ‚kritischen' Stellungnahme ist eben die Trennung von Methode und Wirklichkeit, von Denken und Sein." Nachdem der sogenannte „kritische Marxismus" durch die Auseinanderspaltung von Praxis und Theorie den Boden verloren hat, sucht er seinen Halt in irgendeiner „neukantianischen" Wendung. Lenins „Materialismus und Empiriokritizismus" behandelt diese Phase des kritischen Revisionismus: es ist die erschöpfende Gegenkritik aus der einzigen damals unversehrt gebliebenen marxistischen Stellung. Aber die zähe Hoffnung auf ein gemütliches Hineinwachsen in einen sozialistischen Zustand hatte damals ihr grausames Dementi noch nicht erhalten. Wenn der Fortgang der Menschheit zum Sozialismus in einer krisenlosen Entwicklung gesichert schien, konnte kein Zugeständnis an die herrschende Klasse die Einhaltung dieses Zieles gefährden. Mit dem Ausbruch des ersten Weltkriegs erhielt der Revisionismus seine Quittung. Trotz des unzweideutig imperialistischen Charakters, den dieser Krieg für beide kriegführenden Parteien besaß, versagten die machtvoll in allen Ländern aufgebauten sozialistischen Organisationen, und nur zahlenmäßig unbedeutende Gruppen fanden sich in der Einheitsfront gegen den Krieg der Imperialisten zusammen. Plechanow, einstmals mit Lenin verbündet, forderte nach dem Ausbruch der russischen Revolution die Weiterführung des Krieges an der Seite des demokratischen Imperialismus, wie er im Innern die systematische Abdankung der Revolution an die Bürgerherrschaft verlangte, um die fahrplanmäßige Ankunft Rußlands auf jeder Entwicklungsstufe vom Agrarstaat über den Kapitalismus zum Sozialismus zu sichern.[8]

Nicht nur der patriotische Klassenverrat der Sozialdemokraten aller Nationen im ersten Weltkrieg, sondern noch mehr das Aufkommen einer revolutionären sozialistischen Macht hat die letzten geistigen Impulse des Revisionismus schließlich vernichtet. Der Glaube an die ungestörte Entwicklung zum Sozialismus war für immer widerlegt durch die doppelte Erfahrung einer katastrophalen Zuspitzung der kapitalistischen Krisen und des erfolgreichen Gegenschlags einer ersten sozialistischen Revolution in Rußland. Die Kette der Entwicklung war gebrochen, aber der revolutionäre Sprung zum Sozialismus machte den Fortgang der Menschengeschichte durch den dialektischen Umschlag erkennbar. Das Weltbild des Revisionismus war damit unhaltbar geworden. Es ließ sich nur noch aufrechterhalten durch eine geflissentliche Abschwächung aller treibenden Faktoren: die russische Revolution wurde als ein „putschistisches Abenteuer" bagatellisiert, und man glaubte auf der anderen Seite, die imperialistische Kriegsgefahr durch moralische Formeln und völkerrechtliche Bannsprüche beschwören zu können. Wenn man mit Kautsky den Imperialismus zu einer der *möglichen* politischen Erscheinungsformen des Finanzkapitals verharmloste, so war es natürlich auch denkbar, durch eine bloße Änderung der politischen Methoden die imperialistischen Krallen des Kapitalismus zu beschneiden und alle Hoffnungen auf den Durchbruch des Rechtsgedankens in einer gewitzigten Menschheit zu setzen. Lenin hat schon vor 30 Jahren diesen mattherzigen Illusionismus entlarvt und den unausweichlichen Zusammenhang zwischen der Entfaltung des Monopolkapitals und einer imperialistischen Kriegspolitik bewiesen, und der schreckliche geschichtliche Beweis, mit dem ihm der zweite Weltkrieg recht gab, hätte – so möchte man meinen – endlich auch den Blinden die Augen öffnen müssen.

Um so erstaunlicher mußte es berühren, daß auch die zweite Erfahrung eines Weltkriegs das Überleben starker opportunistischer Parteien nicht hindern konnte. Diese haben auch in den besiegten und wirtschaftlich niedergebrochenen Ländern beachtliche Anhängermassen aufgeboten. Was so viele Menschen in diese Richtung hineintrieb, war gewiß die Verzweiflung an einer durchgreifenden Lösung ihrer Daseinsnöte. Das Bedürfnis nach sozialer Konsolidierung und wirtschaftlicher Stabilisierung überwiegt in einem gänzlich pauperisierten Zustand die Neigung zum befreienden sozialistischen Handeln. Die Ungewißheit der heutigen deutschen Lage macht die Anziehungskraft einer Partei erklärlich, die jedem Extrem abhold ist und zugleich doch für jede mögliche Entwicklung ein offenes Ohr zu haben scheint. Im Kielwasser des mächtigen, durch Kolonialprofite noch immer gedeckten Labouropportunismus treibt auch der überlastete Kahn der deutschen Sozialdemokratie einem neuen, imaginären Glücksziel entgegen. Dieser deutsche „Juniorsozialismus" ist das genaue Gegenstück des neudeutschen „Juniorkapitalismus", der sich im Schatten der Niederlage und in der Anlehnung an die Monopole der Siegerstaaten den Raum einer Zukunft ertastet. Viele Menschen sind gewiß mit der Überzeugung aus der Katastrophe hervorgegangen, daß sich durch die Niederlage des deutschen Kapitalismus die soziale Lage in Deutschland entspannt hätte und daß der Ausgleich der Klassengegensätze auf dem Niveau der totalen Besitzlosigkeit zustande gekommen wäre. Daher glaubte man, mit den früheren Formen des Klassenkampfes offene Türen einzurennen, und man versprach sich von dem Zusammenbruch einen kampflosen Übergang in ein sozialistisches Stadium. Aber, wie Georg Lukács schon vor Jahren prophetisch voraussah: „In welcher Lage immer der Kapitalismus sich befinden mag, es werden sich stets ‚rein ökonomische' Lösungsmöglichkeiten zeigen ..." Diese würden „jedoch nicht zu seinem einfachen Untergang, zum Übergang in den Sozialismus führen, sondern über eine lange Periode von Krisen, Bürgerkrie-

gen und imperialistischen Weltkriegen auf immer höherer Stufe: ‚zu dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen‘, in einen neuen Zustand der Barbarei“[9].

Die Beobachtungen der Machenschaften im deutschen Westen während der letzten Monate bestätigen diese Diagnose: es gibt für den Kapitalismus keine ausweglose Situation, außer wenn ihm der Ausweg endgültig durch die sozialistischen Gegenkräfte verlegt wird.

Das Fortbestehen einer starken sozialdemokratischen Partei, die ihre opportunistische Phase nicht nur verleugnet, sondern bis zur Verleugnung ihres eigenen Wesens fortsetzt, stellt die marxistische Vorhut vor eine Reihe schwerwiegender Probleme. Sie darf die sektiererischen Irrtümer einer unseligen Vergangenheit in keinem Augenblick wiederholen, aber sie muß trotz scheinbarer Konzessionen sich vor jeder opportunistischen Abschwächung ihrer Grundhaltung bewahren. Diese Konzessionen sind nicht Zugeständnisse, die im Interesse einer Koalitionspolitik gemacht werden dürfen. Vielmehr gehorcht die Beschränkung auf ein Minimalprogramm der Rücksichtnahme auf die deutschen Nachkriegsverhältnisse, die den neuerlichen Erfolg des Opportunismus erklären. 12 Jahre Faschismus sind nicht spurlos an der Haltung des Proletariats vorübergegangen: wie alle Bewußtseinsformen, ist auch das Klassenbewußtsein unter der planierenden Wirkung des nazistischen Joches bis auf wenige unberührbare Positionen verkümmert. Große Teile des Proletariats sind durch jahrelangen Heeresdienst, später durch Umsiedlungen und auch durch die Verminderung des deutschen Industriepotentials von ihrer Klassengrundlage losgelöst worden. Auf der anderen Seite hat der schon seit Jahrzehnten einsetzende Proletarisierungsprozeß der Mittelschichten riesenhafte Dimensionen angenommen. Diese hatten zum Teil ihr Heil beim Nationalsozialismus gesucht und ihm seine Massengrundlage gegeben. Das Drama des „falschen Bewußtseins“ war mit ihrer grausamen Enttäuschung noch nicht beendet; viele Menschen ziehen aus dem Vergangenen die Lehre, alle Extreme gleichermaßen zu hassen und eine neue „Volksgemeinschaft“ auf dem goldenen Mittelweg zu suchen. Der Kontakt mit allen diesen Menschen ist nur durch die unentwegte Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der von ihnen gewählten Partei zu erreichen. Die immer offener um sich greifende Reaktion ergibt eine breite Grundlage praktischer Übereinstimmung, in der sich die Minimalforderungen der einen Partei mit dem Maximalprogramm der andern berühren.

Wenn die marxistische Vorhut, KP und SED, in Anbetracht der ihr zugefallenen Erbschaft eine sozialistische Wandlung heute für undurchführbar erklärte, so bedeutet das keinen „menschewistischen“ Verzicht im Plechanowstile. Plechanow wollte die russische Revolution auf dem Höhepunkt ihrer

Entfaltung zurückdämmen und den Sozialismus zum Steigbügel des kapitalistischen Bürgertums machen. Deutschlands revolutionäre Kurve hat sich von ihrem Tiefpunkt noch kaum erhoben. Aber abgesehen von dem Gegensatz zwischen den beiden Konstellationen, ist es ein Unterschied, ob eine marxistische Partei in Gemeinschaft mit anderen darangeht, ein Mindestprogramm in die Tat umzusetzen, oder ob sie die Reaktion ermächtigen möchte, das schon Erreichte vor jedem weiteren Fortschritt zu sichern.

Überall, wo die beiden Arbeiterparteien sich in einem politischen Raum berühren, ist der Boden für die marxistische Auseinandersetzung vorhanden. Jede Diskussion muß das Verständnis für die gemeinsame Lehre fördern. Manche Sozialdemokraten verhalten sich allerdings zum Marxismus wie zu ihrem schlechten Gewissen. Sie entziehen sich seiner Bedrückung. Sie behaupten, die Probleme unseres Jahrhunderts ließen sich mit den Formeln eines vergangenen nicht mehr erfassen. Marx und Engels wären ganz einfach darum veraltet, weil sie nicht mehr zu unserem Jahrhundert gehören! Immer war es der Aberglaube einer vulgären Geschichtsauffassung, daß der Lauf der Geschichte sich nach der äußeren chronologischen Einteilung richtet. Für den Marxismus ist bekanntlich die innere Stileinheit der kapitalistischen Ära in der besonderen und stets wachsenden Spannung der Produktivkräfte zu den reaktionären Produktionsverhältnissen begründet. Dieses Gesetz der Epoche ist gerade im Fortgang ihrer krisenhaften Entwicklung immer durchsichtiger geworden, so daß auch die ernsthafte bürgerliche Geschichtsschreibung schon lange ihren verschämten Tribut an den Marxismus entrichten mußte. Prominente sozialdemokratische Führer wollen trotz ihrer Vorbehalte dem Marxismus den Wert einer „nicht zu missenden Waffe“ belassen. Was die Auchmarxisten damit bezeugen, ist das Weiterleben marxistischer Traditionen in ihrem eigenen Lager. Und so lange besteht auch der Boden für klärende Diskussionen. Diese können unter günstigsten Verhältnissen zu einer Einigung führen (wie im äußersten Südwesten Deutschlands). Aber schon die Anerkennung einer gemeinsamen Diskussionsgrundlage auf beiden Seiten ist ein Erfolg von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Wenn z. B. in der Karlsruher Zeitschrift „Volk und Wissen“ die Diskussion darüber eröffnet wurde, „wie wir heute zu Karl Marx stehen“, so wurde durch einen Beitrag des Kommunisten Böpple (September 1946) der Schwerpunkt der ganzen Fragestellung ermittelt: unser Verhältnis zu Marx bestimmt sich eindeutig durch unser Verhältnis zur marxistischen Dialektik. Nur am Rand sei bemerkt, daß auch in Italien die heute erreichte Zusammenarbeit der beiden Parteien durch eine ideologische Fühlungnahme vorbereitet worden ist. Auf sozialdemokratischer Seite versuchte der Philosoph Franco Lombardi, ein

gen und imperialistischen Weltkriegen auf immer höherer Stufe: ‚zu dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen', in einen neuen Zustand der Barbarei"[9].

Die Beobachtungen der Machenschaften im deutschen Westen während der letzten Monate bestätigen diese Diagnose: es gibt für den Kapitalismus keine ausweglose Situation, außer wenn ihm der Ausweg endgültig durch die sozialistischen Gegenkräfte verlegt wird.

Das Fortbestehen einer starken sozialdemokratischen Partei, die ihre opportunistische Phase nicht nur verleugnet, sondern bis zur Verleugnung ihres eigenen Wesens fortsetzt, stellt die marxistische Vorhut vor eine Reihe schwerwiegender Probleme. Sie darf die sektiererischen Irrtümer einer unseligen Vergangenheit in keinem Augenblick wiederholen, aber sie muß trotz scheinbarer Konzessionen sich vor jeder opportunistischen Abschwächung ihrer Grundhaltung bewahren. Diese Konzessionen sind nicht Zugeständnisse, die im Interesse einer Koalitionspolitik gemacht werden dürfen. Vielmehr gehorcht die Beschränkung auf ein Minimalprogramm der Rücksichtnahme auf die deutschen Nachkriegsverhältnisse, die den neuerlichen Erfolg des Opportunismus erklären. 12 Jahre Faschismus sind nicht spurlos an der Haltung des Proletariats vorübergegangen: wie alle Bewußtseinsformen, ist auch das Klassenbewußtsein unter der planierenden Wirkung des nazistischen Joches bis auf wenige unberührbare Positionen verkümmert. Große Teile des Proletariats sind durch jahrelangen Heeresdienst, später durch Umsiedlungen und auch durch die Verminderung des deutschen Industriepotentials von ihrer Klassengrundlage losgelöst worden. Auf der anderen Seite hat der schon seit Jahrzehnten einsetzende Proletarisierungsprozeß der Mittelschichten riesenhafte Dimensionen angenommen. Diese hatten zum Teil ihr Heil beim Nationalsozialismus gesucht und ihm seine Massengrundlage gegeben. Das Drama des „falschen Bewußtseins" war mit ihrer grausamen Enttäuschung noch nicht beendet; viele Menschen ziehen aus dem Vergangenen die Lehre, alle Extreme gleichermaßen zu hassen und eine neue „Volksgemeinschaft" auf dem goldenen Mittelweg zu suchen. Der Kontakt mit allen diesen Menschen ist nur durch die unentwegte Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der von ihnen gewählten Partei zu erreichen. Die immer offener um sich greifende Reaktion ergibt eine breite Grundlage praktischer Übereinstimmung, in der sich die Minimalforderungen der einen Partei mit dem Maximalprogramm der andern berühren.

Wenn die marxistische Vorhut, KP und SED, in Anbetracht der ihr zugefallenen Erbschaft eine sozialistische Wandlung heute für undurchführbar erklärte, so bedeutet das keinen „menschewistischen" Verzicht im Plechanowstile. Plechanow wollte die russische Revolution auf dem Höhepunkt ihrer

Entfaltung zurückdämmen und den Sozialismus zum Steigbügel des kapitalistischen Bürgertums machen. Deutschlands revolutionäre Kurve hat sich von ihrem Tiefpunkt noch kaum erhoben. Aber abgesehen von dem Gegensatz zwischen den beiden Konstellationen, ist es ein Unterschied, ob eine marxistische Partei in Gemeinschaft mit anderen darangeht, ein Mindestprogramm in die Tat umzusetzen, oder ob sie die Reaktion ermächtigen möchte, das schon Erreichte vor jedem weiteren Fortschritt zu sichern.

Überall, wo die beiden Arbeiterparteien sich in einem politischen Raum berühren, ist der Boden für die marxistische Auseinandersetzung vorhanden. Jede Diskussion muß das Verständnis für die gemeinsame Lehre fördern. Manche Sozialdemokraten verhalten sich allerdings zum Marxismus wie zu ihrem schlechten Gewissen. Sie entziehen sich seiner Bedrückung. Sie behaupten, die Probleme unseres Jahrhunderts ließen sich mit den Formeln eines vergangenen nicht mehr erfassen. Marx und Engels wären ganz einfach darum veraltet, weil sie nicht mehr zu unserem Jahrhundert gehören! Immer war es der Aberglaube einer vulgären Geschichtsauffassung, daß der Lauf der Geschichte sich nach der äußeren chronologischen Einteilung richtet. Für den Marxismus ist bekanntlich die innere Stileinheit der kapitalistischen Ära in der besonderen und stets wachsenden Spannung der Produktivkräfte zu den reaktionären Produktionsverhältnissen begründet. Dieses Gesetz der Epoche ist gerade im Fortgang ihrer krisenhaften Entwicklung immer durchsichtiger geworden, so daß auch die ernsthafte bürgerliche Geschichtsschreibung schon lange ihren verschämten Tribut an den Marxismus entrichten mußte. Prominente sozialdemokratische Führer wollen trotz ihrer Vorbehalte dem Marxismus den Wert einer „nicht zu missenden Waffe" belassen. Was die Auchmarxisten damit bezeugen, ist das Weiterleben marxistischer Traditionen in ihrem eigenen Lager. Und so lange besteht auch der Boden für klärende Diskussionen. Diese können unter günstigsten Verhältnissen zu einer Einigung führen (wie im äußersten Südwesten Deutschlands). Aber schon die Anerkennung einer gemeinsamen Diskussionsgrundlage auf beiden Seiten ist ein Erfolg von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Wenn z. B. in der Karlsruher Zeitschrift „Volk und Wissen" die Diskussion darüber eröffnet wurde, „wie wir heute zu Karl Marx stehen", so wurde durch einen Beitrag des Kommunisten Böpple (September 1946) der Schwerpunkt der ganzen Fragestellung ermittelt: unser Verhältnis zu Marx bestimmt sich eindeutig durch unser Verhältnis zur marxistischen Dialektik. Nur am Rand sei bemerkt, daß auch in Italien die heute erreichte Zusammenarbeit der beiden Parteien durch eine ideologische Fühlungnahme vorbereitet worden ist. Auf sozialdemokratischer Seite versuchte der Philosoph Franco Lombardi, ein

Verständnis für die kommunistische Haltung in den eigenen Reihen zu erzielen.[10]

Diskussionen werden ihre Wirkung auf jene opportunistisch geführten Elemente nicht verfehlen, die ein noch ungebrochenes Klassenbewußtsein wahren. Demgegenüber kann man den Nutzen einer Diskussion mit den Abweichungen der marxistischen Splittergruppen in Zweifel ziehen. Eine solche Diskussion wird ja in keinem Fall zu einer Erweiterung der marxistischen Massengrundlage führen. Lenin hatte z. B. anläßlich der Rechtsabweichung Paul Levis ausdrücklich davor gewarnt, die Geschäfte der Sektierer durch fortgesetztes Debattieren zu fördern. Denn das abgesplitterte Bewußtsein kann sich nur in Dauergesprächen wieder ergänzen und seinen abstrakten Anspruch aus der hoffnungslosen Vereinzelung aufrichten. Aber nicht immer empfiehlt sich die Taktik des Schweigens. Lenin hat als echter Schüler Marxens seine Lehre kritisch entfaltet, d. h. in einer Dauerpolemik gegen die Mißverständnisse der Lehre, die zu schweren politischen Fehlern führten und zugleich der Spiegel einer verirrten Praxis waren. Dem Marxismus muß heute in Deutschland schrittweise der verlorene Boden zurückerkämpft werden. Der Marxismus ist nach der totalen Pleite der kapitalistischen Führung der einzig rettende Plan, der einzige, der die Nation aus ihrer Selbstentfremdung wieder herausführen könnte. Diese gesteigerte Bedeutung der marxistischen Lehre steht indessen noch fast im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Verbreitung und wirklichen Kenntnis. Daher müssen alle Annäherungen aus dem bürgerlichen und opportunistischen Lager willkommen sein, aber aus demselben Grund ist die Verwirrung unerträglich, die die Sektierer und Spalter in die eigenen Reihen zu tragen versuchen. Rücksichtslose Entlarvung wird aber vor allem dann unerläßlich, wenn die Flüsterparolen des Nationalismus marxistischen Zuzug erhalten.

Die Gefahr einer solchen Wirkung liegt über den Lageberichten, die in Deutschland seit der Befreiung unter dem Namen Aldebaran herumgereicht werden. Wer versteckt sich hinter dem Namen? Es ist nicht gerade Augurenweisheit und bedarf keines detektivischen Spürsinns, um die enge Verbindung der hektographierten und ohne Druckortangabe gedruckten Broschüren mit der in Cuba befindlichen kommunistischen Oppositionsgruppe Thalheimer-Brandler zu behaupten. Beide waren bekanntlich auf dem 3. Parteitag der KPD aus der Parteileitung ausgeschlossen worden. Nach dem Ausgang des zweiten Weltkriegs kamen beide in der Zeitschrift „Socialist Correspondence" zu Wort (Vol. 2,1). Aldebarans Lageberichte sind nichts anderes als eine Weiterentwicklung der in jener Zeitschrift vorgebrachten Gedanken. Weitere Berührungspunkte zwischen dieser Gruppe und der von Galm in Offenbach

wieder ins Leben gerufenen SAP (Sozialistische Arbeiterpartei) liegen auf der Hand.

Wie bekannt, war die SAP 1931 aus einer Abspaltung des linken SPD-Flügels hervorgegangen, zu dem einige „oppositionelle Kommunisten" (unter ihnen Galm) stießen. Ihrem Vorhaben, die Einigung der Arbeiterklasse in letzter Stunde herbeizuführen, glaubte sie dadurch zu dienen, daß sie sich zu den zwei schon bestehenden als dritte Partei gesellte. Ohne Frage standen in diesen Reihen kenntnisreiche Marxisten, die zumeist unter dem spürbaren Einfluß der „organischen" Theorien Rosa Luxemburgs standen. Wer sich um eine Theorie der gesellschaftlichen Hintergründe des Faschismus bekümmert, wird auch heute nicht an Fritz Sternbergs 1932, d. h. kurz vor Torschluß erschienenem „Niedergang des Kapitalismus" vorbeigehen dürfen.[11] Die wiedererstandene hessische SAP hat nach anfänglichen Wahlerfolgen in Offenbach für die Wahl des 1. hessischen Landtags keinen Kandidaten gestellt, sondern ihren Anhängern die Wahl zwischen der KPD und der SPD freigegeben. Im Gegensatz zu der Loyalität einer solchen Entscheidung muß die Verbreitung der neuesten Thesen von Thalheimers „Alter Ego" Aldebaran aufs äußerste befremden. Handelt es sich doch um eine Sammlung scheinradikaler Parolen, die in nichts zur Klärung der Lage beitragen können, sondern die Fronten in einer heillosen Weise verwirren.

Alle diese Auslassungen sind von *einer* überschwenglichen Hoffnung getragen: von der Hoffnung auf eine deutsche Revolution, von der Erwartung, daß dem deutschen Proletariat die Führerstelle im Zug der weltrevolutionären Prozesse der Nachkriegsepoche zufallen müsse.

Die vergangenen 12 Schreckensjahre scheinen für Thalheimer gerade das zu beweisen, was sie für andere widerlegen: nämlich den hohen Reifegrad der revolutionären deutschen Entwicklung. Der Faschismus hätte in Deutschland eben darum so leicht Fuß fassen können, *weil* Deutschland das kapitalistisch fortgeschrittenste Land des Kontinents gewesen wäre und zugleich die stärkste sozialistische Klassenorganisation besessen hätte. Der Faschismus als Endform des Kapitalismus wäre also ganz einfach die Vorfrucht des Sozialismus und die sicherste Hypothek für die revolutionäre Sendung des von ihm betroffenen Landes, d. h. für die Verwandlung dieser Nation in einen nationalen Zustand der permanenten Revolution – jenen Zustand, den in Rußland zu verewigen Trotzki und Konsorten zum Heil der russischen und der Weltrevolution versagt blieb.[12]

Thalheimer hatte schon 1933 die These aufgestellt: „Der Faschismus ist das ‚letzte Wort' des bürgerlichen Staates, seine ‚schließliche' und ‚prostituierteste' Form"[13], und in seinen neueren Kundgebungen wird daraus die Kon-

sequenz gezogen, daß der Faschismus den Endpunkt der monopolistischen Entwicklung darstelle. Offenbar handelt es sich um die Verallgemeinerung der Ergebnisse einer Teilentwicklung. Der Faschismus ist allerdings eine politische Form des Monopolkapitalismus, aber, wer möchte prophezeien, daß gerade *diese* und nicht eine andere Form der politischen Reaktion aus der letzten Krise der höchstentwickelten monopolistischen Kapitalwirtschaft dereinst hervorgehen würde? Die Niederlage des Faschismus dürfte seinen Besiegern keinen besonderen Anreiz zur Nachahmung geben.

Thalheimers neue Theorie (mit allen Weiterungen des mysteriösen Aldebaran) fußt auf der Behauptung einer europäischen Spitzenstellung des deutschen Kapitalismus. In der Tat hatte schon Lenins „Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus" (1917) das stürmische Tempo der deutschen Entwicklung bis zum ersten Weltkrieg beleuchtet: Konzentration der gesamten Erzeugung, Vertrustung, Entstehung von Monopolen und das Bedürfnis nach umfangreichen Kapitalexporten. Andererseits blieb die politische und gesellschaftliche Entwicklung Deutschlands in fühlbarem Rückstand zu dem sprunghaften Wachstum der kapitalistischen Wirtschaft. Dieser Widerspruch war nun aber nicht die Hemmung, sondern gerade der fördernde Umstand für den rapiden Fortschritt der Monopolisierung. Nach den Worten Lenins stellt nämlich „der politische Überbau über den monopolistischen Kapitalismus einen Wechsel von der Demokratie zur politischen Reaktion dar. Der freien Konkurrenz entspricht die Demokratie. Dem Monopol entspricht die politische Reaktion." Lenin zeigt am deutschen Beispiel die besondere Bereitschaftsstellung einer halb feudal gebliebenen Gesellschaftsform für die politischen Bedürfnisse einer monopolkapitalistischen Wirtschaft. In den politisch gesellschaftlichen Verhältnissen Deutschlands sollte das Monopolkapital gleichsam eine politische Naturgrundlage finden, aber durch die Schuld derselben geschichtlichen Entwicklung hatte sich Deutschland von der Verteilung der kolonialen Räume ausgeschlossen. Für das drängende Bedürfnis nach Kapitalexport waren keine gesicherten Vorzugsgebiete verfügbar. Deutschlands Bürgertum hatte die Epoche der kolonialen Erwerbung in patriarchalischen Träumen verschlafen und sich das Joch einer autoritären Staatlichkeit aufhalsen lassen, welche nunmehr der Rahmen und zugleich die tödliche Schranke des deutschen Krisenkapitalismus wurde.

Die imperialistische Aggression entspringt unweigerlich aus dem monopolistischen Zustand – aber in Deutschland war der Stil der militaristischen Aggression das nationale Lebensgesetz der herrschenden Klassen. Deutschland konnte mit den politischen Rezepten seiner halb feudalen, halb absolutistischen Überlieferung zum Aufbau einer modernen, aufs stärkste zusammengefaßten

kapitalistischen Wirtschaft schreiten, während anderwärts die neue monopolistische Phase unter den Widerspruch einer auf Freiheit und Fortschritt gestimmten politischen Ideologie geraten mußte. Die tiefe Verstimmung über das deutsche Auftreten erklärt sich nicht nur aus der neuen ungebetenen Konkurrenz. Vielmehr wurde das offene und rückhaltlose Bekenntnis zu den machtpolitischen Zielen des Kapitalismus als eine taktlose Bloßstellung empfunden. An der ideologischen Spannung zwischen wirtschaftlicher Praxis und politischer Ideologie war den besseren Traditionen des westlichen Bürgertums noch ein Spielraum gelassen, und es blieb damit ein hemmendes oder regulierendes Prinzip gegenüber dem unverhüllten Ausbruch imperialistischer Leidenschaften bestehen. Die meisten Deutschen haben den Unterschied dieser politischen Ideologie (die sie mit Unrecht als heuchlerisch ansehen) und einer bloßen politischen Propaganda bis auf den heutigen Tag nicht begriffen. Aber nicht nur die rücksichtslose Offenbarung der überall herrschenden Machtimpulse, sondern die besondere Entwicklung der sich zuspitzenden kapitalistischen Widersprüche machte die Krise der Welt am Falle Deutschlands für alle erkennbar.

Nach der Niederlage des ersten Weltkrieges haben die Sieger durch den Einstrom ihrer Kapitalexporte in die deutsche Wirtschaft das Instrument einer neuen Aggression selbst in die Hände gespielt. Eine Zeitlang diente der neugepäppelte deutsche Imperialismus in der Tat auch den überlegenen Zwecken fremder Kapitalisten (man denke nur an die beschämende „Nichtintervention" im Spanischen Bürgerkrieg und die Wegbereitung des tschechischen Abenteuers durch Lord Runciman und Konsorten) – und es konnte damals nur eine geniale politische Strategie verhindern, daß die vereinigte Weltreaktion den deutschen Imperialismus als tödliche Waffe gegen den proletarischen Staat gebrauchte. In dem von ihm heraufbeschworenen neuen Weltkrieg sah sich der deutsche Imperialismus einem ziellosen Dynamismus überlassen. So bedürfte die Behauptung von dem fortgeschrittenen Charakter des deutschen Kapitalismus mindestens einer Ergänzung: fortgeschritten wohl in bezug auf die technische Ausrüstung und wirtschaftliche Organisierung der Produktivkräfte, aber in seiner Entfaltung doppelt behindert durch den Mangel an gesicherten Absatzgebieten und die Unfähigkeit einer ideologisch politischen Expansion. Dieser Widerspruch hat den deutschen Kapitalismus in ein explosives Stadium getrieben. Für den deutschen Kapitalismus stellte die letzte Weltwirtschaftskrise allerdings die Alternative zwischen einem verzweifelten imperialistischen Ausbruch und der endgültigen Abdankung an den Sozialismus. Deutschland hatte zwischen sozialistischer Revolution und kapitalistischer Katastrophenpolitik zu wählen. Thalheimer

überschätzt indessen den Reifegrad der deutschen Revolution, wie er die absolute Fortgeschrittenheit des deutschen Kapitalismus einseitig und undialektisch herausstreicht. Schon 1919 war die deutsche Bourgeoisie vollkommen entschlossen, ihren innerpolitischen Sieg über die deutsche Revolution genauso zu nützen, wie sie es verstand, aus ihrer außenpolitischen Niederlage alles verfügbare Kapital zu schlagen. Der sozialistische Opportunismus konnte hier nicht, wie bei den westlichen Bourgeoisien, die zwanglose Anlehnung an eine liberale philanthropische Stimmung finden. Er bildete lediglich die vorgeschobene Fassade, hinter der sich die Kriegsanstifter nicht länger als nötig versteckten. 1933 wurden alle Konsequenzen aus der sozialistischen Niederlage von 1918 gezogen, Partei und Gewerkschaft zerschlagen und damit das Fundament des Klassenbewußtseins getroffen. Daß ohne Aufbegehren Millionen deutscher Proleten bei dem schändlichen Angriff auf den proletarischen Staat mittaten, war die letzte und furchtbarste Quittung der doppelten Niederlage des deutschen Proletariats. Ungeachtet dieser allbekannten Tatsachen sieht Thalheimer in Deutschland noch immer das klassische Land der proletarischen Kampfbewegung, und er nahm ohne weiteres an, aus dem zweiten Weltkrieg müsse ein latent revolutionäres Deutschland hervorgehen.

Demzufolge bezweckten die siegreichen Heere der kapitalistischen Staaten mit ihrer Besetzung nichts anderes als die Niederhaltung dieser drohenden Umsturzbewegung, und für Deutschland gäbe es dann nur noch eine nationalistische Lösung, um die versperrten Wege der sozialistischen Revolution gewaltsam zu öffnen.

Eine tropische Halluzination, möchte man meinen, Spiegelungen eines seit Jahren im tragischen Abstand von Raum und Zeit der politischen Praxis entfremdeten Denkens! Aber die Fehlerquelle liegt tiefer: Thalheimer war schon früher von der Neigung nicht freizusprechen, die Funktion der Partei zugunsten einer „spontanen Entwicklung von Klasse und Masse“ zu verkennen. Dieser Irrtum macht sich jetzt in seiner gigantischen Übersteigerung geltend: während die zwölfjährige Schreckensherrschaft die deutsche Bewegung fast bis an den Anfang ihres hundertjährigen Kampfweges zurückwarf, achtet Thalheimer dieses Ereignis nicht nur gering, sondern er hofft von ihm ein weiteres Reifen der sozialistischen Kräfte. Diese Einschätzung begründet dann auch seine Ansichten über das Problem der Denazifizierung. Thalheimer war nämlich am Ende des Krieges davon überzeugt, daß man im Ausland den Einfluß der Naziideologie auf die Deutschen geradezu ungeheuerlich übertreibe. Möglicherweise fehlten in Cuba alle zuverlässigen Informationen aus Deutschland. Aber die Anwendung einer marxistischen Grunderkenntnis hätte solche Illusionen trotz der verworrenen Kunde zerstören müssen: Marx hat immer wieder gesagt, und nach ihm Lenin, daß es zwischen den Klassen zwar Gegensätze, aber keine Chinesischen Mauern gebe. Die Ideologie der herrschenden Klasse dringt durch tausend Kanäle ins Bewußtsein der Unterdrückten. Nur eine geistig gefestigte Minderheit konnte sich gegen den Ansturm einer den nationalen Raum beherrschenden Propaganda behaupten. Demgegenüber glaubt Thalheimer, daß die Parteigenossen in ihrer überwältigenden Mehrheit nur einem äußeren Druck unterworfene Karteigenossen waren, neben denen ein kleines Häufchen gläubiger Idealisten gestanden hätte. Eine größere Gruppe in der Mitte zwischen ihnen bilden die Opportunisten, die er als wertlos für den Aufbau des Sozialismus ablehnt, während die beiden anderen in gleicher Weise zur Stärkung der sozialistischen Front beitragen könnten! Hier besitzt das aktivistische Element noch immer das sentimentale Vorzeichen eines irregeleiteten Radikalismus!

Dieses Nachkriegsdeutschland wird dazu ausersehen, die von Rußland begonnene Revolution auf ihr höchstes, universales Niveau emporzuheben. In der Tat hatte Lenin einmal gesagt, Rußland würde möglicherweise seine Führerrolle dem nächststehenden sozialistischen Staat überlassen. Dieser Ausspruch war in der noch chaotischen Gründerzeit des sowjetischen Staates gefallen. Seitdem sind 25 Jahre vergangen. Rußland und Deutschland gleichen in nichts mehr dem Zustand, den sie 1921 dargestellt hatten. Beide Länder haben sich im entgegengesetzten Sinn auseinanderentwickelt. Rußland hat von dem ins Nichts geworfenen deutschen Proletariat keine entscheidende Anregung mehr zu erhoffen, während dieses die Aufrichtung und die Stärkung durch fremdes Vorbild dringend benötigt.

Wieder wurde hier die begrenzte Geltung einer besonderen geschichtlichen Situation verallgemeinert, deren Bedingtheit die Bedingtheit des Leninschen Wortes ausmacht. Diese undialektische Abstraktion von einem konkreten Moment der Entwicklung ist ein Irrtum, der sich im Fortgang der ganzen Betrachtung immer mehr auswächst und schließlich in einer vollständigen Fehlauslegung all unserer Weltverhältnisse mündet.

Zu der Verkennung der konkreten Entwicklungsfaktoren tritt als Ersatz der Glaube an die grenzenlose Macht der spontanen Massenbewegung. Brandler ging hier am weitesten, als er in seinem 1944 geschriebenen Aufsatz aus der Berührung der gewaltsam verschleppten Arbeitermassen mit den einheimischen Proletariern die neue lebendige und organische Internationale entwickeln zu können glaubte. Wenn dann Aldebaran aus dem ihm mehr als befreundeten Gedanken Thalheimers folgert, daß die nationale Befreiung Deutschlands aus seinem halbkolonialen Zustand das Vorspiel der Revolution sein müsse, so kann man sich ungefähr denken, welche Wirkung dieser Teil

des Programms bei seiner Verpflanzung in das entgeisterte Deutschland ausüben mußte. Solche Parolen kann auch kein Werwolf mehr überrunden.

In der Zwischenzeit ist so manche Illusion zerronnen, und in seinem diesjährigen Lagebericht läßt Aldebaran das Thema der nationalen Befreiung wohlweislich beiseite. Eine weitschichtig angelegte Analyse führt diesmal bis in die greifbare Nähe der kommenden Katastrophe. Wenn nicht ein höher entwickeltes Land – d. h. England, Frankreich oder Deutschland – sehr bald in ein revolutionäres Stadium eintritt und damit die Aussichten des kapitalistischen Aggressors zerstört, ist, nach dieser Augurenweisheit, der neue Waffengang unausbleiblich. Sehen wir ab von allen trotzkistischen Vorurteilen, die in dieser Darstellung das Urteil über die sozialistischen Fortschritte des Sowjetstaates verfälschen, sehen wir ab von dem darin eingeführten Neubegriff einer „sozialistischen Expansion" als einem Gegenstück zu dem Imperialismus der kapitalistischen Staaten (eine sozialistische Expansion, die von Aldebaran zuerst erfunden, dann großmütig der Sowjetunion zugebilligt wird) – so bleibt noch immer als ungelöster Rest das peinliche Katastrophengerede. Lenin hat wohl gesagt, daß Kriege zwischen den imperialistischen Staaten unvermeidlich seien, aber Lenin hat nirgends und niemals behauptet, daß die kapitalistische Welt ihre letzte Krise nur durch den Krieg mit der einzigen sozialistischen Weltmacht beheben könne. Diese Entwicklung ist möglich. Aber daß eine solche Entwicklung keineswegs notwendig erfolgen muß, hat die geniale Führung der Stalinschen Politik im Anfang des zweiten Weltkriegs erwiesen. Auch der gemeinsame Gegensatz zu dem sowjetischen Staat hat keinen Ausgleich zwischen den konkurrierenden Monopolen herbeiführen können. Kriege zwischen kapitalistischen Staaten fordern eine viel geringere Risikoprämie, da schon allein die umfänglichen Destruktionen den wirtschaftlichen Sinn eines kapitalistischen Krieges erfüllen. Gegenüber der Wirkung des Kriegsgeschehens tritt die Frage nach Sieg oder Niederlage fast völlig in den Hintergrund. Umgekehrt wäre das Risiko eines Krieges mit einer sozialistischen Macht zu gefährlich: nur ein totaler Sieg könnte den Alpdruck ihres Bestehens vom Kapitalismus nehmen, selbst ein unentschiedener Kriegsausgang dagegen das gesellschaftliche Gefüge des Angreiferlandes in seinen Grundfesten erschüttern. Schon im Beginn des Unternehmens müßten die stärksten Repressionen im Innern erfolgen.

Aber damit sähen sich die Demokratien, die ihre Kriege bisher nur im Namen der Freiheit gewinnen konnten, gerade im Augenblick der letzten Entscheidung gezwungen, das Fundament ihrer siegreichen Ideologie zu verlassen. Nur eine Freiheitsideologie hat bisher in diesen Ländern eine Massenintegration geleistet, während in Deutschland, auf Grund der andersartigen geschichtlichen Voraussetzungen, Kriegsbereitschaft ohne weiteres durch autoritäre Mittel erreicht werden konnte. Aber gerade bei einem Weltkampf gegen den sozialistischen Weltstaat würde die Mehrheit der Völker jede Gefolgschaft verweigern, wenn sie nicht mehr durch das Schreckbild ihrer gefährdeten Freiheit geblendet werden könnte. Solche Zirkelschlüsse wirken wie automatische Bremsen der Vernunft. Sie verraten, daß auch ohne Trojanisches Pferd und ohne „fünfte Kolonnen" das bloße Bestehen der einen sozialistischen Macht eine gewaltige Tatsache darstellt, die auch in den nichtsozialistischen Ländern gewaltige Wirkungen ausübt.

Thalheimer spricht in der Maske Aldebarans als Deutscher zu Deutschen. War es ihm nicht bekannt, daß in diesem Land nicht nur alle fortschrittlichen Kräfte, sondern einfach die menschliche Vernunft seit Jahr und Tag im Kampf liegt mit der wahnwitzigen Kriegsspekulation der unbelehrbaren „Volksgenossen"? Das Bestreben, Deutschland wieder eine „welthistorische" Perspektive zu geben, führte somit nur zur Ermunterung aller weltlosen, nihilistischen, unterirdischen Elemente. Weltpolitik läßt sich heutzutage in Deutschland nur dadurch machen, daß man Deutschland neu macht und dazu verhilft, eine neue Ordnung im Innern von Grund auf zu stärken. Um so erstaunlicher mutet es an, daß die unentwegten Revolutionäre die einzig entscheidende Kampffront der deutschen Revolution mit flüchtigen Worten übergehen: den Kampf mit dem deutschen Kapitalismus und der vielköpfigen Hydra einer Reaktion, die sich überall in den kaum erkalteten Brandstätten ausbreitet und mit Behagen auf jede neue Katastrophenparole hinhört.

Die Entfremdung von aller politischen Praxis wurde zwangsläufig zum Schicksal einer kommunistischen Opposition, nachdem sie sich selbst durch ihre wirklichkeitsferne Taktik in eine aussichtslose Vereinzelung hatte hineinmanövrieren lassen. Offenbar zeitigt der Verlust der politischen Praxis noch schlimmere Folgen als die opportunistische Einbuße an marxistischem Bewußtsein. Mit dem Boden der Wirklichkeit hat der Marxismus jede kritische Orientierung und damit sein eigenes Wesen verloren, und die falschen Positionen, in die er nunmehr unweigerlich absinkt, erweisen sich als die Positionen einer Reaktion, die heute ihre letzte und einzige Stärke bei den Fehlern ihrer Gegner findet.

Anmerkungen

1 Vgl. etwa die Bemerkung des Philosophen Karl Jaspers: „Der Marxismus ist als wissenschaftlicher Marxismus eine ungemein fruchtbare Methode der Erkenntnis gewesen; als verabsolutierte geschichtsphilosophische und soziologische Totalanschauung ist er ein nach-

weisbarer Irrtum und eine fanatisierende Weltanschauung geworden ... Denn die Ausschließlichkeit des Wahrheitsanspruches drängt zur Totalität und damit zur Diktatur und damit zur Aufhebung der Freiheit."

2 Über die Grundlagen des Leninismus, Berlin (Neuer Weg) 1946, S. 16.

3 Aus dem Philosophischen Nachlaß, S. 27.

4 Ausgewählte Werke, Moskau (Verlag für fremdsprachige Literatur) 1946, I, S. 576. – Vgl. dazu Max Raphael, Zur Erkenntnistheorie der konkreten Dialektik, Paris 1934.

5 Ausgewählte Werke, I, S. 238–239.

6 „Was ist orthodoxer Marxismus?" in: Geschichte und Klassenbewußtsein, Berlin (Malik-verlag) 1923. Einige Thesen dieser berühmten Aufsatzsammlung kritisierte K. A. Wittfogel, Geopolitik, geographischer Materialismus und Marxismus, in: Unter dem Banner des Marxismus, III, 703 ff. Zu dieser Polemik vgl. neuerdings das vom soziologischen Standpunkt her geschriebene Buch von Stanislav Warynski, Die Wissenschaft der Gesellschaft, Bern (A. Francke Verlag) 1944.

7 Vgl. Georg Lukács, Kritische Bemerkungen über Rosa Luxemburgs „Kritik der russischen Revolution", in: Geschichte und Klassenbewußtsein, S. 276 ff.

8 Über Plechanows menschewistische Rolle in der russischen Revolution kann man alle Einzelheiten aus der posthum erschienenen Sammlung seiner Aufsätze und Reden entnehmen: God na Rodine, Paris (J. Povolozky, Editeurs), 1921/3. – Die theoretische Bedeutung Plechanows wird dagegen neuerdings besonders hervorgehoben durch W. Fomina, Ein glänzender Publizist und Theoretiker, in: Neue Welt, Berlin, I, 15, Dezember 1946, S. 72–76.

9 A. a. O., S. 308–309.

10 Socialismo e Communismo, Mailand–Rom (Avanti-Verlag) 1945. – Eine theoretische Aussprache dürfte sich aus den Beiträgen der Berliner SPD-Zeitschrift „Das sozialistische Jahrhundert" ergeben. – Der Aufsatz von S. Iwanow, Die sozialistischen Parteien nach dem zweiten Weltkrieg, in: Neue Welt, 13, Berlin, November 1946, wurde mir erst nachträglich zugänglich.

11 Einige marxistische Irrtümer Fritz Sternbergs wurden schon von Julius Goldstein: Unter dem Banner des Marxismus, IV, 1930, aufgedeckt.

12 Über die Theorie der permanenten Revolution vgl. Stalin, Zu den Fragen des Leninismus.

13 Im Anhang zu Franz Mehring, Zur Geschichte der Philosophie, Prag 1933, S. 410.

Karl Marx im Vormärz

Karl Marx war dreißig Jahre alt, als vor hundertfünf Jahren das „Kommunistische Manifest" aus der Druckerpresse hervorging. Der Geburtstag der vielleicht folgenschwersten Schrift der Menschheitsgeschichte ist der Geburtstag einer neuen, geschichtlich handelnden Klasse. Durch das „Kommunistische Manifest" war die Mündigsprechung des Proletariats zum Ereignis geworden. Lenin erkannte in dieser Kampfschrift „eine bereits geschlossene, systematische, bis heute unübertroffene Darlegung" des wissenschaftlichen Sozialismus. Und wenn Lenin mit dem Revolutionsjahr 1848 die neueste Ära der Weltgeschichte ansetzt, so beginnt dieser Abschnitt unserer Zeitgeschichte mit dem Erscheinen des „Kommunistischen Manifestes". Ungeheure Wirkung drängt sich im knappen Umfang einer Broschüre zusammen. Ist das ein Buch, so hat es nicht nur, wie andere Bücher, ein besonderes Schicksal besessen, sondern, wie kaum ein zweites, das Schicksal der Menschen, ihre Geschichte gestaltet. In die Menschheitsgeschichte hat sich ein neuer Faden verwoben.

Deutsche Geisteswelt im Vormärz

Im „Kommunistischen Manifest" steckt die Summe einer zehnjährigen Gedankenarbeit von Marx und Engels. Ihre Entwicklung verlief bis zur Mitte des Weges getrennt und doch in der gleichen Richtung. Beide wurden von der geistigen Großmacht der Hegelschen Philosophie überwältigt. Marx und insbesondere Engels fanden in Feuerbach ihren Befreier aus der Verhaftung des Idealismus. Engels wurde von Moses Heß in den Umkreis des philosophischen Kommunismus gezogen, während Marx seine ersten Waffen im Lager des junghegelianischen Radikalismus übte. Engels, als Lehrling im väterlichen Ge-

streites beschlossen. Mögen die einen in vorgeschobenster Stellung einer neuen Zielsetzung dienen und die andern die Nachhut einer allgemeinen Rückzugsbewegung ins Hinterland der reaktionären Ernüchterung bilden. *T*

Die deutschen Friedenswünsche und das Friedensbekenntnis der deutschen Intelligenz

Die Studentenzeitschrift „Forum“ brachte am 23. April 1951 den Artikel von Krauss auf ihrer ersten Seite (mit einem Bild des Verfassers) unter der Losung „Studenten! Demonstriert am 1. Mai gemeinsam mit den Werktätigen ganz Deutschlands gegen die Remilitarisierung, für den Abschluß eines Friedensvertrages im Jahre 1951!“ Damit ist der Rahmen für die journalistsche Initiative von Krauss gegeben: In einer Zeit wachsender Kriegsgefahr und sich verschärfender Gegensätze im geteilten Deutschland wie in der ganzen Welt und angesichts der beginnenden Wiederbewaffnung in Westdeutschland will er im Namen der deutschen Geistesschaffenden ein Bekenntnis zum Frieden ablegen, das erwachsen ist aus der kritischen Analyse des Verhaltens deutscher Intelligenz in der Vergangenheit.

Die Zeitschrift „Forum“ hatte sich seit ihren Anfängen um Beiträge von Krauss bemüht, erstmals in einem Brief vom 6. Mai 1946 (vgl. EA zu: „Die Universität in der Entscheidung“, S. 643, „Karl Marx im Vormärz“, S. 666 f. und „Marx und Engels in ihrer Stellungnahme zur nationalen Frage“, S. 673). Auf den Artikel „Die deutschen Friedenswünsche“ bezieht sich sehr wahrscheinlich ein Brief vom 9. April 1951 (Original NWK), den der Verlag Neues Leben, zu dem das „Forum“ inzwischen gehörte, an die SED-Parteiorganisation der Universität Leipzig richtete: „Wir danken Euch für den Artikel des Nationalpreisträgers Prof. Dr. Werner Krauss, den wir vor einigen Tagen erhalten haben. / Die Veröffentlichung dieses Artikels wird in einer der Mai-Nummern erfolgen. Wir bitten Euch, Prof. Dr. Krauss von unserer Zusage zu informieren und ihm in unserem Namen zu danken.“

T1 Unvollständiges Typoskript; 2 unpaginierte, engzeilig beschriebene Blätter, erstes Blatt als Durchschlag auf normalem Papier, zweites Blatt als Original (mit Tintenkorrekturen von Krauss) und Durchschlag vorhanden. Die leeren Rückseiten tragen den Aufdruck „Romanisches Institut der Universität Leipzig“ usw. Der Text ist von Anfang bis 413,4 „Friedens“ überliefert, es fehlt also nur ein Teil des abschließenden Stalin-Zitats. T1 ist eine dem Druck nahestehende erste Textfassung.

T2 Unvollständiges Typoskript; 2 engzeilig beschriebene Blätter mit der Paginierung 2 und 3, als Durchschlag (auf Durchschlagpapier) überliefert. Blatt 1 fehlt. Der erhaltene Text erstreckt sich von 411,25 „Ein Teil“ bis zum Schluß. T2 enthält Textänderungen über die korrigierte Fassung von T1 hinaus, gegenüber D gibt es noch geringfügige Abweichungen.

D Werner Krauss, Die deutschen Friedenswünsche und das Friedensbekenntnis der deutschen Intelligenz. In: Forum, Berlin, 5. Jg., Nr. 8, 23. April 1951, S. 1.

Textgrundlage ist D, wobei geringfügige Korrekturen nach T vorgenommen wurden.

Über marxistische Abweichung in älterer und jüngster Zeit

Entstehung und Überlieferung

Dieser Beitrag gehört zu den Aufsätzen „Karl Marx im Vormärz“, „Marx und Engels in ihrer Stellungnahme zur nationalen Frage“, „Das Ende der bürgerlichen Philosophie“ und „Die Bedeutung des Buches ‚Kurzer Lehrgang der Geschichte der KPdSU(B)‘ für die gegenwärtige Lage in Deutschland“, die Krauss in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre verfaßte. Sie dienten der Selbstverständigung über die Auffassungen und wichtigsten Leistungen der Theoretiker des wissenschaftlichen Sozialismus wie deren Popularisierung bei den zwölf Jahre lang von faschistischer Ideologie beeinflußten deutschen Intellektuellen. Entstanden ist der Beitrag 1946, also noch in Marburg, was sich vor allem aus Hinweisen auf Zeitungsartikel aus der zweiten Hälfte des Jahres 1946 in den Anmerkungen zu D1 schließen läßt. Krauss nahm ihn in den Sammelband „Abhandlungen und Versuche zur geistigen Zeitbestimmung“ auf, der jedoch nicht an die Öffentlichkeit gelangte (vgl. EA zu: „Kurze Vorbemerkung über eine parteiliche Wissenschaft“, S. 535 f.). Über das Zustandekommen der in der „Einheit“ abgedruckten Fassung (D2) geben nur ein unvollständiger und ein vollständiger Brief (Originale NWK) von Klaus Zweiling, dem damaligen Chefredakteur der Zeitschrift, Aufschluß. In dem unvollständigen Brief – das erste Blatt mit dem Datum fehlt – bittet Zweiling Krauss um Mitteilung, über welche Stoffgebiete er schreiben könne

bzw. welche Themen er zur Bearbeitung vorschlage, auch wenn er sie nicht selbst bearbeite, und ob er „gut fundierte Genossen" kenne, die in der Lage wären, an der Zeitschrift mitzuarbeiten. Der Brief schließt mit der Aufforderung: „Also nochmals sende uns bitte möglichst schnell die Brandler-Sache." Damit ist vermutlich der Aufsatz über marxistische Abweichung gemeint. Krauss muß das Manuskript bald nach Erhalt des Briefes (etwa Anfang 1947) an die Redaktion geschickt haben.

D1 Über marxistische Abweichung in älterer und jüngster Zeit. In: Werner Krauss, Abhandlungen und Versuche zur geistigen Zeitbestimmung. Wiesbaden: Limes-Verlag o. J. [1946/47], S. 183–206. – Es handelt sich um den neunten und letzten Beitrag dieses nicht ausgelieferten Sammelbandes.

D2 Werner Krauss, Über marxistische Abweichungen in älterer und jüngster Zeit. In: Einheit. Theoretische Zeitschrift des wissenschaftlichen Sozialismus. Hrsg. vom Parteivorstand der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin, 2. Jg., Heft 3, März 1947, S. 253–259, und Heft 4, April 1947, S. 356–365. – D2 unterscheidet sich von D1 erheblich. Man gewinnt beim Vergleich den Eindruck, daß der Text noch einmal gründlich überarbeitet worden ist, denn D2 zeugt von einem nochmaligen Durchdenken der Äußerungen zur marxistischen Theorie und einem sichereren Gebrauch der marxistischen Kategorien, von stärkerer Verallgemeinerung und präziserem Ausdruck. Die gravierendste Veränderung besteht in der Tilgung einer kritischen Passage über Rosa Luxemburg (417,12–19) und der dazugehörigen Anmerkung (Anm. 7 in D1) sowie in der dadurch bedingten Korrektur des Anschlußtextes (vgl. Variantenverzeichnis), wobei zu bezweifeln ist, ob diese Änderung von Krauss stammt. D2 weist ferner eine andere Absatzeinteilung, teilweise andere Hervorhebungen und eine Reihe weiterer Varianten auf. Orthographie und Interpunktion wurden korrigiert und aus zu langen Sätzen häufig mehrere kürzere gemacht. Die D2 überschaubarer machenden Unterüberschriften gehen mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Redaktion der „Einheit" zurück. In D2 gibt es nur 8 Anmerkungen (als Fußnoten auf den jeweiligen Seiten) gegenüber 13 in D1 (am Schluß des Aufsatzes); die meisten Nachweise wurden unmittelbar hinter den entsprechenden Zitaten in den Text eingefügt.

Aus dem vollständig überlieferten Brief Klaus Zweilings vom 24. April 1947 geht hervor, daß die Redaktion der „Einheit" einige Textänderungen ohne die vorherige Zustimmung von Krauss vorgenommen hat. Zweiling

antwortet nämlich in diesem Brief auf ein nicht überliefertes Schreiben von Krauss vom 8. April 1947 (vermutlich verfaßt nach Erhalt des Märzheftes der „Einheit" mit dem ersten Teil des Aufsatzes), in dem dieser erklärt hatte, daß er mit den vorgenommenen redaktionellen Änderungen nicht einverstanden sei. Zweiling reagiert nun auf den Einspruch: „Ich bin Dir dankbar für die ausführliche Erläuterung Deines Standpunktes, die mir nun allerdings zeigt, daß es sich bei Deiner ursprünglichen Fassung nicht um eine Formulierung besonderer Art handelt, die ich im prinzipiellen Einklang mit Dir glaubte ändern zu können, sondern um einen Standpunkt, zu dem meine Änderung nunmehr eine sachliche wesentliche Differenz bedeutet. Nur durch die dringliche Notwendigkeit des Erscheinens Deiner Arbeit, die uns außerordentlich wertvoll und wichtig war, ist es zu erklären, daß ich, um die weitere Verzögerung durch den wochenlangen Postweg zu vermeiden, ohne Dein Einverständnis diese Änderung von mir aus vorgenommen habe. Ich hoffe, daß Du hierfür Verständnis hast." Sodann erklärt Zweiling, er sei wie Krauss der Meinung, man dürfe diese Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen, und schlägt folgendes vor: „Wie wäre es, wenn Du den von Dir geäußerten Gedanken im Gegensatz zu der von mir gewählten Änderung in kurzer Form speziell darstellen würdest, den wir dann zusammen mit einer kritischen Erwiderung veröffentlichen könnten? Durch eine solche Diskussion wäre beiden gedient, und zugleich würde die Lebendigkeit unserer Zeitschrift gewinnen." Krauss scheint darauf nicht eingegangen zu sein, denn in den folgenden acht Heften der „Einheit" des Jahrgangs 1947 findet sich weder eine Berichtigung seitens der Redaktion noch eine Stellungnahme von Krauss in der von Zweiling vorgeschlagenen Form.

Textgrundlage ist D1, da die meisten Varianten in D2 vermutlich nicht von Krauss stammen. Da sich beim Vergleich der Titel, Zitate und Anmerkungen zwischen D1 und D2 Differenzen herausstellten, wurden die bibliographischen Angaben zum größten Teil überprüft und berichtigt.

Über die Wirkung dieses Aufsatzes findet sich nur ein einziges Zeugnis im NWK: Antwort an Professor Kraus [!]. In: AP-Nachrichten. Mitteilungsblatt der Arbeiter-Partei Hessen. Landesleitung Offenbach am Main, Nr. 8, Juli 1947, S. 4 (unterzeichnet „Spectator"). Es handelt sich um eine bösartige, teils ernsthafte, teils ironische Replik auf die kritischen Bemerkungen von Krauss zur Politik der hessischen Sozialistischen Arbeiterpartei (vor allem 424,28–425,20). Die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP) war 1931 aus einer

bzw. welche Themen er zur Bearbeitung vorschlage, auch wenn er sie nicht selbst bearbeite, und ob er „gut fundierte Genossen" kenne, die in der Lage wären, an der Zeitschrift mitzuarbeiten. Der Brief schließt mit der Aufforderung: „Also nochmals sende uns bitte möglichst schnell die Brandler-Sache." Damit ist vermutlich der Aufsatz über marxistische Abweichung gemeint. Krauss muß das Manuskript bald nach Erhalt des Briefes (etwa Anfang 1947) an die Redaktion geschickt haben.

D1 Über marxistische Abweichung in älterer und jüngster Zeit. In: Werner Krauss, Abhandlungen und Versuche zur geistigen Zeitbestimmung. Wiesbaden: Limes-Verlag o. J. [1946/47], S. 183–206. – Es handelt sich um den neunten und letzten Beitrag dieses nicht ausgelieferten Sammelbandes.

D2 Werner Krauss, Über marxistische Abweichungen in älterer und jüngster Zeit. In: Einheit. Theoretische Zeitschrift des wissenschaftlichen Sozialismus. Hrsg. vom Parteivorstand der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin, 2. Jg., Heft 3, März 1947, S. 253–259, und Heft 4, April 1947, S. 356–365. – D2 unterscheidet sich von D1 erheblich. Man gewinnt beim Vergleich den Eindruck, daß der Text noch einmal gründlich überarbeitet worden ist, denn D2 zeugt von einem nochmaligen Durchdenken der Äußerungen zur marxistischen Theorie und einem sichereren Gebrauch der marxistischen Kategorien, von stärkerer Verallgemeinerung und präziserem Ausdruck. Die gravierendste Veränderung besteht in der Tilgung einer kritischen Passage über Rosa Luxemburg (417,12–19) und der dazugehörigen Anmerkung (Anm. 7 in D1) sowie in der dadurch bedingten Korrektur des Anschlußtextes (vgl. Variantenverzeichnis), wobei zu bezweifeln ist, ob diese Änderung von Krauss stammt. D2 weist ferner eine andere Absatzeinteilung, teilweise andere Hervorhebungen und eine Reihe weiterer Varianten auf. Orthographie und Interpunktion wurden korrigiert und aus zu langen Sätzen häufig mehrere kürzere gemacht. Die D2 überschaubarer machenden Unterüberschriften gehen mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Redaktion der „Einheit" zurück. In D2 gibt es nur 8 Anmerkungen (als Fußnoten auf den jeweiligen Seiten) gegenüber 13 in D1 (am Schluß des Aufsatzes); die meisten Nachweise wurden unmittelbar hinter den entsprechenden Zitaten in den Text eingefügt.

Aus dem vollständig überlieferten Brief Klaus Zweilings vom 24. April 1947 geht hervor, daß die Redaktion der „Einheit" einige Textänderungen ohne die vorherige Zustimmung von Krauss vorgenommen hat. Zweiling

antwortet nämlich in diesem Brief auf ein nicht überliefertes Schreiben von Krauss vom 8. April 1947 (vermutlich verfaßt nach Erhalt des Märzheftes der „Einheit" mit dem ersten Teil des Aufsatzes), in dem dieser erklärt hatte, daß er mit den vorgenommenen redaktionellen Änderungen nicht einverstanden sei. Zweiling reagiert nun auf den Einspruch: „Ich bin Dir dankbar für die ausführliche Erläuterung Deines Standpunktes, die mir nun allerdings zeigt, daß es sich bei Deiner ursprünglichen Fassung nicht um eine Formulierung besonderer Art handelt, die ich im prinzipiellen Einklang mit Dir glaubte ändern zu können, sondern um einen Standpunkt, zu dem meine Änderung nunmehr eine sachliche wesentliche Differenz bedeutet. Nur durch die dringliche Notwendigkeit des Erscheinens Deiner Arbeit, die uns außerordentlich wertvoll und wichtig war, ist es zu erklären, daß ich, um die weitere Verzögerung durch den wochenlangen Postweg zu vermeiden, ohne Dein Einverständnis diese Änderung von mir aus vorgenommen habe. Ich hoffe, daß Du hierfür Verständnis hast." Sodann erklärt Zweiling, er sei wie Krauss der Meinung, man dürfe diese Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen, und schlägt folgendes vor: „Wie wäre es, wenn Du den von Dir geäußerten Gedanken im Gegensatz zu der von mir gewählten Änderung in kurzer Form speziell darstellen würdest, den wir dann zusammen mit einer kritischen Erwiderung veröffentlichen könnten? Durch eine solche Diskussion wäre beiden gedient, und zugleich würde die Lebendigkeit unserer Zeitschrift gewinnen." Krauss scheint darauf nicht eingegangen zu sein, denn in den folgenden acht Heften der „Einheit" des Jahrgangs 1947 findet sich weder eine Berichtigung seitens der Redaktion noch eine Stellungnahme von Krauss in der von Zweiling vorgeschlagenen Form.

Textgrundlage ist D1, da die meisten Varianten in D2 vermutlich nicht von Krauss stammen. Da sich beim Vergleich der Titel, Zitate und Anmerkungen zwischen D1 und D2 Differenzen herausstellten, wurden die bibliographischen Angaben zum größten Teil überprüft und berichtigt.

Über die Wirkung dieses Aufsatzes findet sich nur ein einziges Zeugnis im NWK: Antwort an Professor Kraus [!]. In: AP-Nachrichten. Mitteilungsblatt der Arbeiter-Partei Hessen. Landesleitung Offenbach am Main, Nr. 8, Juli 1947, S. 4 (unterzeichnet „Spectator"). Es handelt sich um eine bösartige, teils ernsthafte, teils ironische Replik auf die kritischen Bemerkungen von Krauss zur Politik der hessischen Sozialistischen Arbeiterpartei (vor allem 424,28–425,20). Die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP) war 1931 aus einer

Abspaltung des linken SPD-Flügels, zu dem auch einige oppositionelle Kommunisten (unter ihnen Galm) stießen, entstanden und nach der Befreiung vom Faschismus in Offenbach von Galm wieder ins Leben gerufen worden.

Varianten

414,1–3	Über marxistische Abweichungen in älterer und jüngster Zeit / 1. Das Wesen des Marxismus / Daß *D2*
414,12–13	mit der Praxis *D2*
415,2–3	die Weltkrisen . . . zuspitzen. Immer *D2*
415,4–5	die allein ihn befähigen, die Wirklichkeit in ihren Bewegungen zu erkennen. Schon *D2*
415,7	Gesichtspunkt des Bewegungsgesetzes zusammen. *D2*
415,7–9	von der Methode, die dem einmal erkannten Gesetz folgt, führt den [. . .] herbei. Daher *D2*
415,10	die eine an das Bewegungsgesetz sich haltende Methode *D2*
415,11–14	entfaltet. Diese Dialektik geheißene Methode ist also darum die einzig sichere Methode der Wirklichkeitserfassung, weil sie der bewußte Reflex der gesetzmäßigen, dialektischen Bewegungsprozesse der wirklichen Welt ist. Aber *D2*
415,14–15	dadurch zu einer brauchbaren Methode werden, daß *D2*
415,16–18	die materialistische Dialektik des Marxismus das bewußt angewandte Abbild im menschlichen Denken des in der Realität wirkenden Entwicklungsgesetzes. Von der materialistischen Dialektik sagt Lenin, sie ist „die *D2*
415,21–23	des Marxismus.[3] / 2. Der Anarchismus / Alle *D2*
415,31–32	echten Wirklichkeitserfassung durchdringen. *D2*
416,9	gestaltlosen, ungeschulten Masse *D2*
416,26–27	stark anarchistische Züge. *D2*
416,35	befürwortete. Lenin (übrigens damals auch Axelrod) hat übrigens *D2*
417,10–25	geführt hat."[4] / Die geringsten Abweichungen von den marxistischen Prinzipien haben sich in der deutschen Arbeiterbewegung wiederholt verhängnisvoll ausgewirkt. So wurde die Grenze des Marxismus eindeutig durch [. . .] Arbeiterpartei überschritten, *D2*

417,30–31	der Übergangsperiode der „Diktatur des Proletariats" als auch die *D2*
418,7	spontane Kraft im *D2*
418,14–16	anzuführen." / 3. Die Kinderkrankheit des Radikalismus / Zwischen *D2*
418,33–34	festgehaltenen, aus dem Zusammenhang gerissenen Grunderfahrung, *D2*
418,36–37	statt alle legalen Möglichkeiten bis zum äußersten anzuwenden, bleiben *D2*
419,22–23	Kleinbürger. / 4. Der Opportunismus und Revisionismus / Der *D2*
420,11–12	der Fortschritt der Menschheit zum Sozialismus nach dem Revisionismus in *D2*
420,26	der sozialdemokratischen Parteileitungen aller *D2*
421,11–15	müssen. / 5. Der neue Opportunismus und seine Grundlagen / Trotz der Erfahrung eines Weltkrieges sind wieder große opportunistische Parteien aufgetreten, die auch [. . .] erhalten haben. Was *D2*
422,35–36	berühren. / 6. Die Aufgabe der Marxisten / Wenn *D2*
424,8–9	hatte zum Beispiel in bezug auf Rechtsabweichungen in der deutschen Arbeiterbewegung ausdrücklich *D2*
424,16–17	waren. Der Marxismus muß sich heute in Deutschland schrittweise vorwärtskämpfen. Der *D2*
424,20	marxistischen Erkenntnisse steht *D2*
424,24	unerträglich, wie sie Sektierer und Spalter in die Reihen des marxistischen Lagers zu *D2*
424,26–28	Nationalismus aus den Reihen des Marxismus unterstützt werden. / 7. Irrweg und Trugschluß des Radikalismus / Die *D2*
426,3	der Ereignisse einer *D2*
426,4	Monopolkapitalismus, aber wer könnte mit Bestimmtheit erklären, daß *D2*
426,8–9	geben. / 8. Die Lage in Deutschland / Thalheimers *D2*
427,18	Sieger dem deutschen Kapital durch *D2*
428,13	deutscher Proletarier bei *D2*
430,2–3	überrunden. / 9. Der Sozialismus als Realität / In *D2*
431,3–4	Völker nicht zur notwendigen unbedingten Gefolgschaft bereit sein, wenn *D2*
431,15	aller haltlosen nihilistischen, *D2*

431,25 einer politischen Gruppe, nachdem *D2*

431,29–30 Bewußtsein. Löst man den Marxismus vom Boden der Wirklichkeit, so verliert er jede kritische Orientierung und damit seinen Charakter als Marxismus, und *D2*

Varianten zwischen Anmerkungen D1 und Fußnoten D2

Anm. 1 = *Fußnote 1: beginnt mit dem Hinweis:* So etwa die pamphletartige Darstellung der „doktrinären Theorie" des Kommunismus in dem Buch des bekannten amerikanischen Publizisten Walter Lippmann „Die Gesellschaft der freien Menschen".

Anm. 2 *Quellennachweis im Text, ergänzt durch die Jahreszahl* 1924

Anm. 6 = *Fußnote 4: statt* „berühmten" – „gerühmten Aufsatzsammlung"; *statt* „III, 703 ff." – „II, 703 ff."

Anm. 7 und 8 *fehlen*

Anm. 10 *Quellennachweis im Text;* „Eine theoretische [. . .] zugänglich." *fehlt*

Anm. 11 = *Fußnote 6: statt* „aufgedeckt" – „nachgewiesen"

Karl Marx im Vormärz

Entstehung und Überlieferung

Der äußere Anlaß für die Ausarbeitung des Aufsatzes (vgl. EA zu: „Über marxistische Abweichung", S. 661) war für Krauss wohl die Bitte der bei dem Berliner Verlag Volk und Wissen erscheinenden Hochschulzeitschrift „Forum", einen Beitrag für das Gedenkjahr 1948 zu liefern. Die Redaktion des „Forum", mit der Krauss seit 1946 in Briefwechsel stand (vgl. EA zu: „Marx und Engels in ihrer Stellungnahme zur nationalen Frage", S. 673), schrieb am 1. Dezember 1947 (Original NWK), daß sie im Februarheft, das dem 100. Jahrestag der Revolution von 1848 gewidmet sein sollte, gern das Thema „Marx und Engels 1848" oder „Marx und Engels und die Neue Rheinische Zeitung" behandeln würde: „Da Sie uns den schönen Artikel über Marx und Engels zur nationalen Frage geliefert haben, nehmen wir an, daß Sie die oben genannten Themen evtl. übernehmen könnten." Krauss möchte doch bitte bald mitteilen, ob das Manuskript bis Ende Dezember eingesandt werden

könnte. Am 2. April 1948 (Original NWK) wandte sich das „Forum" erneut an Krauss mit der Bitte, einen Artikel aus Anlaß des 130. Geburtstages von Karl Marx zu verfassen. Leider sind die Antworten von Krauss nicht überliefert. Wahrscheinlich hat Krauss 1948, etwa bis August, an dem Aufsatz gearbeitet. Er war nun so umfangreich geworden, daß er für eine vollständige Publikation im „Forum" nicht mehr in Frage kam. Aus dem Briefwechsel mit dem Verlag Volk und Welt, soweit er im NWK überliefert ist, geht hervor, daß Krauss u. a. den Aufsatz „Marx im Vormärz" in den Essayband „Abhandlungen und Versuche zur geistigen Zeitbestimmung" aufnehmen wollte (vgl. EA zu „Kurze Vorbemerkung über eine parteiliche Wissenschaft", S. 536). Nach dem Scheitern dieses Projekts übernahm Krauss den Aufsatz in den in Vorbereitung befindlichen Sammelband „Variationen und Versuche", der ebenfalls nicht bis zur Veröffentlichung gedieh (vgl. EA, S. 536–539). Publiziert wurde er schließlich 1953 in der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie". Am 9. März 1953 (Original NWK) wandte sich Wolfgang Harich im Namen der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie" an Krauss und erinnert diesen an einen nicht beantworteten Brief vom 16. Januar desselben Jahres, in dem er mitgeteilt hatte, daß das Marx-Jahr 1953 (70. Todestag und 135. Geburtstag von Karl Marx) gemäß dem Auftrag des ZK der SED in der Zeitschrift durch die Veröffentlichung „erstklassiger philosophischer Arbeiten" begangen werden sollte, und in dem er um die Mitarbeit von Krauss gebeten hatte. Er erwarte eine baldige positive Antwort; Heft 3 und 4 ständen noch für Beiträge zur Verfügung. Krauss beantwortete diesen Brief am 13. März 1953 (Durchschlag NWK), lehnte aber eine Mitarbeit wegen „ungeheurer Überlastung" ab. Er stehe auch mit der Zeitschrift „Sinn und Form" in Verbindung, die ihn mit ähnlichen Angeboten bedränge. Krauss muß sich dann aber doch anders entschieden haben, vielleicht ist die Zeitschrift auch noch einmal an ihn herangetreten. Wahrscheinlich hat Krauss im Juli 1953 seinen Beitrag „Karl Marx im Vormärz" an die Redaktion geschickt, denn Ernst Bloch, einer der damaligen Herausgeber, schreibt am 5. August 1953 (handschriftliches Original NWK): „Die eingesandte Arbeit wird im 3. Heft der ‚Deutschen Zeitschrift für Philosophie' erscheinen." Das bestätigt Harich noch einmal am 7. September 1953 (Original NWK) und teilt gleichzeitig mit, daß der Aufsatz schon im Druck sei und Krauss bald die Fahnen zur Korrektur erhalten werde. Über den Redaktionssekretär Dr. Schrickel habe er zwei weitere Beiträge von Krauss, „Marx und Engels über die nationale Frage" und „Lenins ‚Materialismus und Empiriokritizismus' und das Ende der bürgerlichen Philosophie", bekommen, die er „außerordentlich interessant und wertvoll" finde. Nach einer persönlichen Begegnung mit Krauss faßt Harich in einem Brief